

Rätschen — Därren — Klappern

Von einem alten Brauch in der Karwoche

Karl Kurrus, Freiburg

I Herkunft und Sinn des Brauchs

Geräte, die man Rätschen, Därren und Klappern nennt, sind alle aus Holz gefertigt und dazu geeignet, lärmendes Geräusch zu machen. Die Namen Rätschen und Därren sind örtlich verschieden für dieselben Geräte. Ihre Funktion besteht darin, daß mittels einer Drehwalze mehrere Hämmer auf einen Holzkasten oder auf einen so angeordneten Holzgegenstand aufschlagen, daß es harte, rhythmisch schnell aufeinanderfolgende Laute gibt. Dagegen ist die Holzklapper ein kleineres Kaliber. Sie wird in einer Hand gehalten und läßt, durch Auf- und Abbewegen der Hand, den Klöppel auf das Holzbrettchen aufschlagen, wodurch ein Klipp-Klapp-Ton erzeugt wird.

Was haben nun diese Lärmgeräte in der Karwoche zu tun? In frühester Zeit waren solche Lärmzeichen wohl für Verständigung bei Gefahr benutzt worden, wie es heute noch mit der Trommel bei den Naturvölkern der Fall ist. Sogar in unseren europäischen Gegenden wurden früher Rätschen verwendet, um weitauseinanderliegende Höfe und Siedlungen bei Gefahr zu warnen u. ä. Auch für das Aufscheuchen des Jagdwildes wurden bis in die jüngere Zeit hinein Klappern verwendet, weil diese unnatürlichen Geräusche eben Lärm machen und aufschrecken lassen.

Wie kam es aber nun dazu, bei kultischen Anlässen solche Geräusche absichtlich zu erzeugen? Wir werden uns einfach der Überlieferung anvertrauen müssen, die uns allorts sagt, in der Karwoche hätten die Glocken zu schweigen, und dafür sollten diese, von Ministranten und Jugendlichen unkom-

pliziert zu handhabenden Instrumente, auf die Gottesdienste aufmerksam machen. Die Legende landauf und landab sagte sogar, die Glocken der katholischen Kirchen würden in der Karwoche nach Rom fliegen, und erst wieder zurückkommen, um das Fest der Auferstehung des Herrn einzuläuten.

II Verbreitung in früherer Zeit

Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts war das Därren und Klappern zu den katholischen Gottesdiensten in der Karwoche, in

In den Sechziger-Jahren, vor der Kirche in Schelingen im Kaiserstuhl. Ein Bub mit der großen Rätsche und dem „Kläpperli“





Die Rätschebuben auf der Ebneten Kirchhofmauer

Foto: K. Kurrus

Süddeutschland, dem Elsaß und in Österreich weit verbreitet. Es war die Regel, daß die geweihten Glocken der katholischen Kirchen vom Gloria am Gründonnerstag bis zur Auferstehungs-Verkündung am Karsamstag nicht läuten durften. Die Aufforderung an die Gläubigen, zur Messe oder zur abendlichen Mette zu kommen, geschah dann am Gründonnerstag und Karfreitag mittels der Rätsche oder Därre. Im Einvernehmen mit dem Pfarrer wurde, rechtzeitig vor dem Gottesdienstbeginn, „gerätscht“ oder „gedärrt“, was meist von den Ministranten oder gleichaltrigen Jugendlichen verrichtet worden ist. Teilweise geschah dies auf dem Kirchturm, damit der rhythmische Lärm im ganzen Dorf oder Städtchen gehört wurde, in anderen Orten gingen die Rätschebuben durch die Straßen und bedienten die Geräte. Das Klappern war für den Gebrauch in der

Kirche selbst vorgesehen. Anstelle der Ministranten-Klingeln, die bei der Messe und bei Erteilung des sakramentalen Segens ihre hellen klingenden Töne hören ließen, war für die genannte Zeit in der Karwoche das dumpfe Tönen mit der Klapper an der Reihe. Mit diesen ganz anders gearteten Geräuschen sollte an Schmerz und Herzeleid erinnert werden, die durch die Gefangennahme Jesu und sein Leiden bis zum Kreuzestod die Gläubigen miterdulden sollen.

Wie vielen andern alten Bräuchen erging es auch den Gepflogenheiten in der Karwoche. Es wurden nach und nach immer weniger Gemeinden, in denen das Brauchtum mit Därre und Klapper noch lebendig blieb.

III Heutiger Stand des Karwochen-Brauchs

Eine Umfrage in einem Teil des südbadischen Bereiches brachte Ende 1979 jedoch

noch ein Hoffen, daß Rätschen und Klappern nicht ganz aussterben. Allen voran die Gemeinde Ebnet, jetzt zur Stadt Freiburg gehörend. Auf Ebnet werden wir noch im besonderen zurückkommen.

Von 30 Pfarrgemeinden haben neun bestätigt daß bei ihnen das Rätschen oder das Klappern noch üblich ist. So z. B. in Staufen, Waldkirch und Elzach, in Wagenstadt, Bombach und Nordrach, und in Kirchzarten und Oberried. Es besteht Hoffnung, daß der vorübergehend eingestellte Brauch in Buchenbach und Edingen wieder aufgenommen wird. Mit der Umfrage wurden bei weitem nicht alle Gebiete erfaßt, in denen der Brauch üblich war oder noch ist. Deshalb darf die Zuversicht bestehen bleiben, daß das Rätschen und Klappern in der Karwoche bei uns nicht ausstirbt.

IV Lebendiger Brauch in Ebnet

Ebnet hat es verdient, in diesem Bericht besonders herausgestellt zu werden. Gut organisiert, im Einvernehmen mit dem jeweiligen Pfarrherrn, steht jährlich eine Gruppe von Rätschebuben zur Verfügung. Wie Frau Dr. Künzig-Werner in einer Schriftenreihe für wissenschaftliche Filme feststellte, geht der Ebneter Brauch bis ins Jahr 1725 zurück, als die Gemeinde selbständige Pfarrei wurde. Dazu kommt, daß die Ebneter Familie Schirk, mit dem heute 86 Jahre alten Wagnermeister Josef Schirk, in der dritten Generation, seit 1850 die großen Rätschen baut. In vielen Häusern zu Ebnet ist so eine „Holzrätsche vus Schirke“ gehütetes Familienstück, das man natürlich auch für den Dienst in der Karwoche einem Jugendlichen mal ausleiht.

Am Gründonnerstag beginnt der Ruf der Rätschebuben. Zu jedem Gottesdienst, auch abends zu den sog. Trauer-Metten, teilen sie sich für die verschiedenen Straßen zu Gruppen von je zwei Mann auf. Mit ihren Rätschen fangen sie an dem von der Kirche am

weitest entfernten Haus an. Sie knien neben ihr Lärmgerät, an dem sie den Griff anpacken und kräftig herumdrehen. Nach ein paar Umdrehungen rufen sie den Spruch: „S erstmal in d Kirch!“ oder „S zweitmol in d Mette!“ Und am späten Abend des Donnerstags und am Karfreitag früh wird schon um 6 Uhr morgens „Betzit“ (Angelus) gerätscht. Vor der Kirche, auf dem Platz des hochliegenden Gottesackers, treffen sich die Einzelgruppen, um dann auf den Stufen beim großen Kreuz nochmal gemeinsam zu rätschen. Den Höhepunkt des Rätschens in Ebnet bildet aber das „Zsämme-rätsche“ auf der Kirchhofmauer. Jeweils etwa zehn Buben knien hintereinander, die großen Holzrätschen an den Knien, die auf den Wink des Anführers hierbei besonders kräftig herumgedreht werden, so daß der gellende

Wagnermeister Josef Schirk. Er macht, wie schon sein Großvater, die Ebneter Rätschen Foto: K. Kurrus





Zwei Rätschebuben erhalten ein paar Eier von der Hummelhof-Bäuerin in Ebnet

Foto: Karl Kurrus

Rätschton, über die Dächer hinweg, laut zur Dreisam hinüber schallt. Meist haben einige Sträucher schon den nahenden Frühling angezeigt, so daß sich, mit der schmucken Kirche im Hintergrund, ein unvergeßliches Bild zeigt. Und dies nunmehr seit mehr als 250 Jahren.

Nach mehrmaliger Funktion am Donnerstag und Freitag wird es am Karsamstag etwas weniger, mit dem zur Messe und zum Beten Rättschen. Beim Gloria dürfen an diesem Tage ja die Glocken wieder läuten.

Und nach dem Gottesdienst gehen die Rättschebuben auf den Heische-Brauch. Besonders vor den Türen der Bauernhöfe drehen sie ihre Rättsche noch einmal unüberhörbar, um mit alten Heische-Sprüchen einen Ehrenlohn für ihren Einsatz zu erbitten. Im Wandel der Zeit mögen sich die Worte zum Teil geändert haben. Aber heute, wie früher, bewirken sie, daß die Ebnetter Bürger „ihren Buben“ gerne etwas geben, sei es Brot, Speck, Eier oder Geld.

Mit ein paar Beispielen von Heische-Sprüchen wollen wir die Erinnerung an den Brauch von Rättschen — Därren — Klappern beschließen, in der Zuversicht, daß eine Neubelebung da und dort wieder Einzug halten möge.

I hab e Körbli, des schreit gottserbärmli.

Gen mer e Dutzed Eier, dno halt i mi Leier.

Gen mer e Sester Nuss, dno blib i s ganz Johr duss.

Gen mer e Stuck Speck, dno blib i s Ganz Johr weg.

Im benachbarten Kappel ist der Rättschbrauch eingegangen. Dort sind alt und jung aber dabei, die alten Kappler-Palmen am Palmsonntag wieder zur Kirche zu tragen.